

Marktwirtschaft versus Planwirtschaft?

Ein Beitrag von

Dr. Peter Elz, Königs Wusterhausen

Marktwirtschaft versus Planwirtschaft?

In Diskussionen zu Fragen der Gestaltung eines wie auch immer gearteten Wirtschaftsmodells spielt das Verhältnis von Plan- und/oder Marktwirtschaft stets eine tragende Rolle.

Wie sich zeigt, bestehen unter dem Begriff „Marktwirtschaft“ ganz offensichtlich sehr unterschiedliche Vorstellungen. Die einen sehen darin das Grundübel des Kapitalismus schlechthin, eine Wirtschaft also, die vom Profitstreben der Kapitaleigentümer bestimmt wird und für Ausbeutung von Mensch und Natur, für Spaltung in Arm und Reich, für Krisen und Kriege usw. ursächlich verantwortlich ist. Das hat dann die prinzipielle Ablehnung marktwirtschaftlicher Denkansätze für sozialistische Wirtschaftsmodelle zur Folge.

Andere hingegen sehen in der Marktwirtschaft die unersetzbare Quelle von Schöpferium, Wachstum und Wohlstand für alle, von Freiheit, Demokratie und Ewigkeit. Für sie erscheint sie alternativlos.

Bezüglich einer „Planwirtschaft“ gibt es ähnlich diametrale Positionen.

Aus der Tatsache unseres wirtschaftlichen Scheiterns wird oft geschlußfolgert, daß planwirtschaftliche Modelle nicht zukunftsfähig sein können. Andererseits sieht man gerade darin das einzig mögliche Konzept sozialistischen Wirtschaftens in der Perspektive.

Und in der Tat hat es zwar in der Vergangenheit die verschiedensten Vorschläge in Richtung einer Verknüpfung von Plan- und Marktwirtschaft gegeben (selbst in der bürgerlichen Theorie gab und gibt es unter Begriffen wie „Mixed Economy“ bzw. „Planification“ solche Überlegungen), aber keine sind je soweit zur Reife gebracht worden, daß konkrete praktische Erfahrungen Nachweise über (positive oder negative) Wirkungen erbracht werden konnten. Allerdings scheint in der VR China die „Quadratur des Kreises“ einer Zusammenführung von Plan- und Marktwirtschaft zu gelingen. Die enormen wirtschaftlichen Erfolge sprechen jedenfalls dafür. Offen bleibt aber, ob es sich wirklich um ein stabiles, zukunftsfähiges Mixed-Wirtschaftsmodell handelt oder nur um ein kurzes Zwischenstadium von einer ursprünglichen Planwirtschaft zurück zu einer (modifizierten?) Marktwirtschaft – wofür es m.E. deutliche Anzeichen gibt.

Trotz allem vertrete ich die Auffassung, daß ein Zusammengehen von Plan- und Marktwirtschaft im sozialistischen Sinne möglich ist. Dabei muß berücksichtigt werden, daß es weder bezüglich der Marktwirtschaft noch bezüglich der Planwirtschaft jeweils immer nur die einzige Variante gibt, wie sie in kapitalistischen Wirtschaften bzw. in den sozialistischen Ländern praktiziert worden ist. Vielmehr geht es darum, wie aus beiden Systemen, tragfähige Elemente kombiniert werden können und dazu die entsprechenden konkreten Formen, Methoden, Instrumentarien entwickelt werden können.

Zunächst zur Marktwirtschaft

Wichtig erscheint mir vor allem zu sein, deutlich zu unterscheiden zwischen dem eigentlichen Marktmechanismus, also dem Austausch von Waren zwischen Produzenten und Konsumenten, vermittelt über Geld (also wie Marx es bezeichnet hat als „W – G – W“) einerseits und der bewußten Ausnutzung der Wirkung dieses Mechanismus durch die jeweiligen eigentumsermächtigten Entscheidungsträger.

Im Vermengen dieser beiden Aspekte liegt m.E. der Grund für die diametralen Auffassungen.

Andersherum gesagt, liegt in der differenzierten Betrachtung der Schlüssel zum Verständnis über die mögliche Rolle eines Marktmechanismus im System einer sozialistischen Planwirtschaft.

Zunächst einmal besagen Ware-Geld-Beziehungen nichts weiter, als daß Produzenten Waren und Leistungen erzeugen, die sie selbst nicht benötigen, sondern nur für den Austausch bestimmt sind, mit der Zielsetzung, in Gegenleistung Geld in bestimmter Höhe zu realisieren, das sie wiederum – dann als Konsumenten – benötigen, um Waren oder Leistungen zu erlangen, die sie selbst nicht erzeugen können. So verknüpfen sich die Marktkontrahenten in gegenseitigen Abhängigkeiten zu einem sehr stabilen und für die Existenz der menschlichen Gesellschaften überhaupt außerordentlich wichtigen Beziehungsgeflecht. Diese Produzenten-Konsumenten-Beziehungen haben praktisch nichts weiter als die gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen selbständig, unabhängig voneinander agierenden, aber trotzdem voneinander abhängigen Marktkontrahenten zur Voraussetzung. Das begann bereits in der Urgemeinschaft, existierte in der Sklaverei, im Feudalismus und fand natürlich im Kapitalismus seine größte Ausbreitung.

So begründet sich auch im Kapitalismus die Progressivität besonders bezüglich der Produktivkräfteentwicklung, aber auch die relativ hohe Stabilität der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt, ganz wesentlich in der Existenz und Wirkungsweise dieser marktwirtschaftlichen Beziehungen. Es ist doch nicht zu leugnen, daß die Wertkategorien Geld, Preis, Gewinn (bzw. Profit), Kosten, Zins usw. hohe Wirksamkeit erlangen und zwar sowohl in Richtung einer konsequenten Orientierung auf eine Bedarfsgerechtigkeit der Produktion als auch einer möglichst kostengünstigen, effektiven Produktion. Die Wertkategorien spielen eine ganz entscheidende Rolle als **Steuerungs-** und auch als **Antriebsinstrumente**. Der Profit als die zentrale Kategorie innerhalb der Wertkennziffern ist für den Produzenten, also den Hauptverantwortlichen für die Erzeugung der erforderlichen Waren und Leistungen, dann am höchsten, wenn er möglichst „punktgenau“ den (finanzierbaren) Bedarf von Mensch und Gesellschaft in Menge und Qualität trifft und gleichzeitig die Produktion möglichst kostengünstig, also arbeits- und materialsparend, organisiert. Der Profit ist aber nicht nur Meßinstrument, das nur Informationen in genannter Richtung liefert, sondern zugleich auch tatsächlich realisierte Geldmenge und insofern aktiver Stimulator, die Produktion in angezeigter Richtung zu organisieren.

Wenn man akzeptiert, daß in der Organisation einer **bedarfsgerechten** und **effektiven** Produktion das Grundanliegen jeglicher Ökonomie überhaupt besteht, kann man die Bedeutung der Marktbeziehungen mit ihren Wertkategorien in genannter Weise kaum überschätzen. Und das gilt m.E. für alle Produktionsweisen, die auf Warenaustausch basieren. Das gilt insbesondere eben auch für die kapitalistische, weil in diesem System die Markt-, also die Ware-Geld-Beziehungen, alle anderen gesellschaftlichen Beziehungen zu überdecken erscheinen.

Mit einer solchen Charakterisierung der Marktwirtschaft ist natürlich keineswegs erschöpfend das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise beschrieben.

Zunächst aber zu der Frage, ob denn „Marktwirtschaft“ gleichzeitig Abwesenheit oder gar Negierung jeglichen bewußten, also planmäßigen Wirtschaftens bedeutet. Natürlich nicht. Und wie die Realität aller kapitalistischer Wirtschaftsformen zeigt, besteht sehr wohl auch in diesen Systemen „Planmäßigkeit“, und zwar auf verschiedenen Ebenen.

Bekanntermaßen ist ja jedes menschliche Handeln durch Planmäßigkeit charakterisiert in dem Sinne, daß jede Entscheidung zuerst im Kopf „durchgespielt“ wird, ehe sie in die Tat umgesetzt wird. Das betrifft die Zielsetzung des Handelns wie auch alle notwendige Maßnahmen, die erforderlich sind, um das gewollte Ergebnis auch tatsächlich zu erreichen, sowie Analysen der Ergebnisse und notfalls Korrekturen der ursprünglichen Planentscheidungen. Das gilt natürlich auch für jeden einzelnen Unternehmer oder jedes Unternehmen. In diesem Sinne ist auch die kapitalistische Marktwirtschaft eine „Planwirtschaft“.

Es ist eben nicht d e r M a r k t , der die Wirtschaft regiert und alles richten würde. Dieser Irrglaube – ich vermute, dieser wird von bestimmten Kräften bewußt geschürt – schiebt die

Verantwortung für alle Entwicklungen und damit auch alle Misere des Kapitalismus mystischen, nahezu übernatürlichen Kräften zu und lenkt davon ab, daß es letztlich doch nur Menschen sind, die die Entscheidungen treffen. Der Markt mit seinen Wertkategorien liefert nur **Informationen und Stimulanzen** – aber welche Maßnahmen daraus tatsächlich abgeleitet und realisiert werden, entscheiden ausschließlich die Kräfte jeder Gesellschaft, die eigentumsbegründet sich dazu ermächtigt haben und mit allen „rechtsstaatlichen“ Instrumentarien befugt und geschützt sind.

Und darin – und eben nicht in den Austauschbeziehungen von Produzenten und Konsumenten an sich – liegen die Probleme der kapitalistischen Produktionsweise. Die Privateigentümer an Produktionsmitteln haben sich zu den Beherrschern dieser Beziehungen gemacht, regieren sie und nutzen sie aus in ihren Interessen und nicht in den Interessen der Gesellschaft. Diese Privateigentümer besitzen aber nicht nur juristisch die Befugnis, Entscheidungen nach ihrem Willen und ihrer (beschränkten) Einsichtsfähigkeit zu treffen, sie verfügen zugleich auch über riesige ökonomische Potenziale, diesen Willen machtvoll durchzusetzen.

Die Notwendigkeit des Auseinanderhaltens von Informationsfunktion der Wertkategorien einerseits und dem bewußten, also „planmäßigen“ Handeln der Entscheidungsträger andererseits ist für mich von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis der hier zu behandelnden Problematik.

Ein weiteres Beispiel für planmäßiges Handeln auch im Kapitalismus, was zugleich auch die Möglichkeit eines Zusammenwirkens von plan- und marktwirtschaftlichen Elementen demonstriert, sind Strukturen und Arbeitsweisen kapitalistischer Konzerne. Diese Konzerne stellen Unternehmenszusammenschlüsse dar, bei denen in der Regel mehrere Unternehmen unter einer einheitlichen Leitung stehen, einem „Mutterunternehmen“, von dem die „Tochterunternehmen“ wirtschaftlich und finanziell abhängig sind. Die Konzernleitung entwickelt die Konzernstrategie und bestimmt somit die Anteile und Beiträge der Einzelunternehmen zur Umsetzung dieser Strategie. Sie ist sozusagen auch die Planungsebene, welche die Ziele und den Rahmen vorgibt, in dem sich die relativ eigenständige Verantwortung der untergeordneten Teilbereiche zu bewegen haben. In diesem Sinne werden den abhängigen Unternehmen „Planvorgaben“ aufoktroiert, die sie mit einem gewissen Grad an Verbindlichkeit auch zu realisieren haben.

Rechtlich bleiben die abhängigen Unternehmen aber selbständig, d.h., sie treten auf dem Markt als eigenständige Anbieter auf und sind somit dem Wirken der Marktmechanismen unterworfen. Die Konzernstrukturen zeigen recht deutlich, daß ein Zusammenwirken von übergeordneter Planung und eigenverantwortlicher Tätigkeit der unteren Ebenen möglich und effektiv sein kann und sollte m.E. gründlich studiert werden, weil es wertvolle Anregungen geben kann, wie auch in einem sozialistischen Wirtschaftssystem die Arbeit organisiert werden könnte.

Eine weitere Ebene, auf der sich „Planmäßigkeit“ auch in marktwirtschaftlichem Umfeld abspielt, sind die vielfältigen Aktivitäten zentraler, staatlicher Institutionen selbst. Ich verweise nur beispielhaft auf solche strategiebildenden Pläne und Maßnahmen wie die zur „Energiewende“, zum Kohleausstieg, zum Klimaschutz, zur Verkehrsplanung, zum „Mietendeckel“ sowie zahlreicher direkter Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen. Ohne solche Aktivitäten wäre vielleicht die kapitalistische Volkswirtschaft schon im Chaos versunken. Sie engen zweifellos den Spielraum marktwirtschaftlicher Beziehungen ein, heben ihn aber nicht grundsätzlich auf. Mehr noch: im Rahmen kapitalistischer Eigentumsverhältnisse zeigen staatliche Planungen und Eingriffe in das Wirtschaftsleben trotz erkennbar guten Willens relativ stark eingeschränkte Wirksamkeit, weil einerseits die Ideologie, der Staat dürfe sich nicht in die Wirtschaft einmischen, nach wie vor hohen Stellenwert besitzt und andererseits der Staat auch gar nicht über die Mittel verfügt, um die Strategien auch durchsetzen zu können. Diese Mittel häufen sich nach wie vor und sogar in steigendem Maße in den Händen der privaten Kapitaleigentümer.

Dennoch bleibt die Erkenntnis, daß auch im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse weitaus mehr planwirtschaftliche Elemente das Wirtschaftsleben beeinflussen, als gemeinhin in Betracht gezogen wird, wenn über „Marktwirtschaft“ gesprochen wird.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist bereits seit jeher auch eine „Mixed economy“, in der die Wirkung der Marktbeziehungen mit ihren Wertkategorien neben bewußten, also planmäßigen Gestaltungsprozessen existieren und sich gegenseitig ergänzen und beeinflussen. Wie bereits erläutert, beruht dieses Zusammenspiel darauf, daß die Wertkategorien unverzichtbare Informationen und Stimulanzen liefern für initiativreiches, bedarfsgerechtes, effektives Handeln auf der Ebene der direkten Produzenten-Konsumenten-Beziehungen, die Planungsebene dagegen den übergeordneten Zusammenhang herstellt, den Rahmen bildet, in dem die Wertkategorien ihre Wirksamkeit entfalten können. Dieser allgemeine Zusammenhang besteht m.E. grundsätzlich in allen auf Warenaustausch beruhenden Gesellschaftssystemen, also auch in einem sozialistischen System.

Der Unterschied zwischen einem kapitalistischen und einem sozialistischen Wirtschaftsmodell besteht eben nicht darin, daß in dem einen der Markt reguliert und in dem anderen der Plan, sondern darin, wessen Interessen und Zielsetzungen dieses Zusammenspiel von Plan und Markt dominieren. Und das sind im Kapitalismus die Profitinteressen der Kapitaleigentümer, die auch den bestgewolltesten Planungsaktivitäten selbst des Staates den Stempel aufdrücken. Darin, und nicht in der Wirkung der Marktbeziehungen an sich, liegen die Ursachen für all die Übel der kapitalistischen Produktionsweisen wie Krisen aller Art, Umweltzerstörungen, soziale Ungerechtigkeiten usw. Diese Dominanz zu überwinden und ein Wirtschaftssystem zu entwickeln, in dem die grundsätzlichen Zielstellungen einer sozialistischen Gesellschaft die Vorherrschaft haben – das ist unsere Aufgabe. In diesen Kontext müssen die Marktbeziehungen mit ihren Wertkategorien sinnvoll eingeordnet werden.

Wie stellt sich diese Problematik aus der Sicht planwirtschaftlicher Konzeptionen dar?

Der Sinn und Zweck des bei uns entwickelten Systems von Planung und Leitung der Volkswirtschaft bestand von Anfang an darin, die ökonomischen Potenziale unserer Volkswirtschaft darauf auszurichten, die gesamtgesellschaftlichen Erfordernisse in ökologischer, sozialer, friedenspolitischer und natürlich auch in ökonomischer Hinsicht durchzusetzen. Dazu wurden mit dem Volkseigentum und der Planwirtschaft die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen. Daß wir dabei nicht alle Ziele erreicht hatten, ist nicht zu leugnen, aber wir hatten die **Möglichkeiten** und aufgrund des Volkseigentums auch die **Handlungsfreiheit**, die wir unbestreitbar in vielerlei Hinsicht auch schon verwirklichen konnten. Ich verweise beispielhaft nur darauf, daß es eben keine Arbeits- und Obdachlosigkeit gab, keine so eklatante Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich, keine Mieter wurden aus Wohnungen und Kieze vertrieben, niemand wurde ausgegrenzt und abgehängt, auch ein stetiges Wirtschaftswachstum auf Grundlage steigender Arbeitsproduktivität konnten wir vorweisen.

Daß das gesamte sozialistische Gesellschaftssystem eine Niederlage erlitten hat, ist allerdings auch historische Tatsache. Die Ursachen sind vielfältig und ich will gemäß dem Anliegen meines Beitrages lediglich auf die Frage eingehen, in wieweit das in der DDR praktizierte Verhältnis von Plan und Markt hierzu beigetragen hat.

Daß auch in einem sozialistischen Planwirtschaftsmodell die Wertkategorien und auch ein „Wertgesetz“ Existenzberechtigung haben, ist in unserer Theorie und Praxis nie geleugnet worden. Die Frage ist nur, welche Rolle sie tatsächlich gespielt haben und entsprechend der theoretisch anerkannten Grundlage spielen konnten.

Aus meiner Sicht hing das mit der Auffassung zusammen, daß alle Übel des kapitalistischen Wirtschaftssystems grundlegend mit dem Wirken marktwirtschaftlicher Mechanismen

zusammenhängen und demzufolge für ein sozialistisches Wirtschaftssystem nicht tauglich seien. Es herrschte die Meinung vor, daß eine sozialistische Planwirtschaft die Steuerungsfunktion des Marktes überflüssig macht. Die Frage des steten Wirtschaftswachstums wurde vorrangig über Beauftragung von Plankennziffern gesteuert, was m.E. in dieser Einseitigkeit kontraproduktiv wirkte. Preise und andere Wertkategorien wurden lediglich für bestimmte Planungs- und Statistikzwecke, sozusagen als Rechengröße, sowie für bestimmte Stimulierungsfunktionen genutzt.

Der Preis bildete sich eben nicht wie in der kapitalistischen Marktwirtschaft auf Basis des Interessenausgleichs von Produzenten und Konsumenten heraus, sondern wurde nach staatlichen Vorschriften aus dem Herstellungsaufwand „hoch“gerechnet. Damit wurde den Preisen und den übrigen Wertkategorien genau die Steuerungs- und Stimulierungsfunktionen genommen, die im Kapitalismus so konsequent auf eine bedarfsgerechte und effektive Produktion ausgerichtet sind. Es war weder theoretisch gewollt noch durch diese geübte Praxis überhaupt möglich, in analoger Weise wie in einer kapitalistischen Marktwirtschaft die Marktmechanismen und Wertkategorien nutzbar zu machen.

Das war meiner Meinung nach einer der grundlegenden Irrtümer unserer Politischen Ökonomie des Sozialismus. Wir haben damit nicht nur auf die zweifellos mögliche hohe Wirksamkeit der Wertkategorien verzichtet. Wir haben auch die Wirkung der Marktbeziehungen auf die Herausbildung eines stabilen, sich selbst tragenden Beziehungsgeflechts im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß, wie es im Kapitalismus funktioniert, völlig unterschätzt. Diese Wirkungen können – so lehren alle Erfahrungen – durch eine zentralisierte, administrative Planung nicht einfach ersetzt werden. Es kommt vielmehr darauf an, die Interessenkonfrontation und den Interessenausgleich der Marktkontrahenten auch für unsere Zwecke auszunutzen. Die kapitalistische Wirtschaftspraxis kann in diese Richtung wertvolle Anregungen geben, aber – und das möchte ich ausdrücklich hervorheben – wir müssen diesen Abgleichprozessen die Spontaneität nehmen und sie bewußt und staatlich kontrolliert gestalten.

(Worum es hierbei geht, hat Engels in einem Vergleich beispielhaft demonstriert. Im „Anti-Düring“ schrieb er: „Es ist der Unterschied zwischen der zerstörerischen Gewalt der Elektrizität im Blitz des Gewitters und der gebändigten Elektrizität des Telegraphen und des Lichtbogens; der Unterschied der Feuersbrunst und des im Dienst des Menschen wirkenden Feuers.“ Und eben dieses „Feuer“ der marktwirtschaftlichen Beziehungen in den Dienst unseres Wirtschaftssystems zu stellen, das ist mein Denkansatz.)

Davon ausgehend sollte ein künftiges Wirtschaftsmodell in seiner Grundstruktur so gestaltet sein, daß, wie in der DDR erfolgreich praktiziert, eine zentrale, staatliche Planungskompetenz die volkswirtschaftlichen Prozesse einheitlich nach Maßgaben eines sozialistischen Charakters der Gesellschaft organisiert. Diese Planung sollte sich aber tatsächlich auf strategische und grundsätzliche volkswirtschaftliche Zusammenhänge sowie Wechselwirkungen mit Natur und Gesellschaft konzentrieren. Daß dies natürlich nur in engem Zusammenspiel mit den unteren Wirtschaftseinheiten (Kombinaten, Betrieben usw.) erfolgen kann, versteht sich von selbst. Das war auch in der DDR-Praxis nicht anders. Die so erarbeiteten Planentscheidungen haben allerdings nicht mehr den Charakter von Auflagen, an deren Einhaltung die materielle und moralische Interessiertheit der Betriebe gebunden ist. Sie setzen aber auch die Rahmenbedingungen für die relative Eigenständigkeit der einzelnen Wirtschaftseinheiten, die untereinander unter Ausnutzung der marktwirtschaftlichen Beziehungen und unter staatlicher Kontrolle ihre wirtschaftliche Tätigkeit organisieren. Es gilt, den Grundsatz durchzusetzen, der bereits bei den verschiedenen Reformversuchen in praktisch allen damaligen sozialistischen Ländern eine zentrale Stellung eingenommen hatte, daß nämlich alles das, was der Volkswirtschaft und der Gesellschaft nützt, auch dem einzelnen Betrieb und den Werktätigen nützen muß. Das stellt vor allem auch an die Wertkategorien, insbesondere an Preise und Gewinn, neue hohe Anforderungen.